Die Schlacht bei Gravelotte-St. Privat.

Von

Julius Schwabe.

Nachstehende Schilderung von der Schlacht bei Gravelotte-St. Privat, entworfen mit Benutzung des Generalstabswerkes und nach eigenen Erlebnissen, soll in erster Linie zum Lesen für die Jugend bestimmt sein, damit diese erkennen lerne, welche Anstrengungen nötig waren und wieviel Blut fließen mußte, bevor das gezeitigt wurde, was ihr als reife Frucht in den Schoß gefallen ist, ein einiges Vaterland, in dem es eine Freude ist zu leben, und ein mächtiges Deutschland, das Achtung gebietet im Rate der Völker, und aus dieser Erkenntnis für sich die Pflicht herleite, zur Erhaltung, Befestigung und Erweiterung des stolzen Reichsbaues nach Kräften beizutragen.

Die Kämpfe bei Metz am 14., 16. und 18. August des Jahres 1870 sind mit Rücksicht auf ihren augenblicklichen Erfolg durchaus keine glänzenden Siege, in denen etwa der Gegner in wilder Flucht davongejagt, Tausende von Gefangenen gemacht, Geschütze und Fahnen erbeutet worden wären, und doch sind sie von der größten Bedeutung für den Verlauf des ganzen Feldzuges. Ohne diese Schlachten wäre der Sieg bei Sedan schwerlich errungen und durch ihn das zweite Kaiserreich zertrümmert worden. Ohne Metz kein Sedan. Denn durch diese Kämpfe wurde der beabsichtigte und bereits befohlene Rückzug Bazaines nach dem Westen verzögert und schließlich gänzlich verhindert und so die beste Armee Frankreichs bei Metz eingeschlossen und zur Untätigkeit verurteilt. Was hätte diese Armee unter vorsichtiger Führung wohl im offenen Felde ausrichten, wie hätte sie ihrem Gegner den Sieg erschweren können! Die Versuche aber, die sie machte, um den eisernen Ring, den die deutschen Heeresteile um sie und die Festung geschlossen hatten, zu durchbrechen, machen fast den Eindruck, als seien sie nicht ganz ernstlich gemeint gewesen. Hätte Bazaine mit allem Nachdrucke den Durchbruch versucht und wären in mörderischem Kampfe 50000 Streiter auf dem Plane geblieben, er aber wäre mit der doppelten Anzahl entkommen, so würden ihm schwerlich die Franzosen das Blut dieser Tausende angerechnet haben. Daß er also nicht mit aller Macht den Ring zu durchbrechen versucht und durchbrochen hat, sowie den Umstand, daß er den beschlossenen Rückzug nicht rechtzeitig, solange die Straßen nach dem Westen ihm noch offen standen, angetreten und durchgeführt hat, mögen ihm seine Landsleute mit Recht zum Vorwurfe machen, ein Verräter aber war er sicherlich nicht. Die Frage zu erörtern, ob Bazaine ein energischer Ausbruchsversuch etwa zu einer Zeit gelungen wäre, als die Schützengräben der Deutschen infolge des häufigen Regens teilweise mit Wasser gefüllt waren, so daß die Leute nicht ohne Schaudern an diesen vorübergingen bei dem Gedanken, in ihnen im Falle eines Durchbruchsversuches des eingeschlossenen Gegners stundenlang stehen zu müssen, ist zwecklos und gehört nicht in den Rahmen des Bildes, das wir entwerfen wollen. Wenden wir uns daher unserem Thema zu, der Schilderung des gewaltigsten und blutigsten Kampfes im ganzen Feldzuge, der Schlacht bei Gravelotte-St. Privat, nachdem wir in Kürze des Verlaufes der Kämpfe am 14. und 16. August gedacht haben.

Seit dem blutigen Kampfe um die Spicherer Höhen befand sich die 1. und 2. deutsche Armee[1],

[1] Beim Beginne des Feldzuges waren nach dem deutschen Kriegsplane drei gesonderte Heere aufgestellt worden. Den rechten Flügel bildete die 1. Armee unter dem Befehle des Generals v. Steinmetz und bestand aus dem 1., 7. und 8. preußischen Armeekorps und einer Kavalleriedivision; die Mitte der Aufstellung bildete die 2. Armee unter dem Ober-

ohne auf weiteren Widerstand zu stoßen, auf dem Vormarsche von der unteren Saar nach der Mosel, und bereits am 13. August wurde die letztere von Teilen der 2. Armee oberhalb Metz überschritten, und Reiterabteilungen streiften bis gegen Toul. Zu dieser Zeit stand die französische Rheinarmee noch im Osten von Metz auf dem rechten Moselufer der 1. deutschen Armee unter Steinmetz gegenüber. Den Oberbefehl führte seit dem 12. August der Marschall Bazaine; denn an diesem Tage hatte der Kaiser Napoleon die Oberleitung niedergelegt und beabsichtigte, die Armee zu verlassen. Auch hatte er jedenfalls bei der Übertragung des Oberbefehls an Bazaine diesem die Aufgabe gestellt, die Stellung östlich von Metz aufzugeben und den Rückzug nach der Maas anzutreten, trotzdem der Kommandant von Metz erklärt hatte, daß er die Festung nicht 14 Tage lang behaupten könne, wenn er auf sich allein angewiesen wäre. Denn das hatten die einsichtsvolleren Führer der französischen Armee wohl schon längst erkannt, daß ein solcher Rückzug nicht mehr aufzuschieben sei, seitdem die deutschen Truppen die Mosel überschritten hatten und die Rückzugslinie bedrohten. Man hoffte, bei Verdun eine vorteilhaftere Aufstellung nehmen zu können. In Erwägung dessen hatte der Marschall Bazaine am 13. August den Rückzug in der Richtung nach Verdun angeordnet, und am Morgen des 14. wurde er mit dem Übergange auf das linke Moseluser begonnen. Daß trotzdem dieser Rückzug nicht mehr zur Ausführung gelangte, war eine Folge der Kämpfe, die sich am 14. August auf der Ostseite, am 16. und 18. auf der Westseite von Metz abspielten, da die Franzosen bei ihrem beginnenden Abzuge gezwungen wurden, Halt zu machen und sich gegen den Angreifer zu wenden. Zwar hatte es nicht in der Absicht der deutschen Heeresleitung gelegen, einen Angriff gegen die unter dem Schutze der Forts von Metz stehende feindliche Armee zu unternehmen, und die 1. Armee, die allein Fühlung mit dem Feinde hatte, sollte nach bestimmter Weisung aus dem Großen Hauptquartiere nur dann angriffsweise vorgehen, wenn der Feind es wagen sollte, einen Vorstoß nach Süden gegen die in breiter Front nach der Mosel sich vorwärts bewegende 2. Armee zu unternehmen. Als nun aber am Morgen des 14. August bei der 1. Armee zahlreiche Meldungen einliefen von einem Zurückgehen der feindlichen Truppenteile auf Metz, so glaubte der Anführer der Vorhut des 7. Korps, das den linken Flügel der 1. Armee bildete, General v. d. Golz, eigenmächtig den im Rückzuge begriffenen Feind angreifen zu dürfen, um ihm möglichst Abbruch zu tun und seinen Rückzug zu verzögern. So entspann sich noch am Nachmittage des 14. August zu einer Zeit, zu der sonst bereits die Entscheidung einer Schlacht eingetreten zu sein pflegt, noch ein überaus heftiger und blutiger Kampf, der bis in den späten Abend fortdauerte. Denn die abziehenden Franzosen kehrten sofort um, als die ersten Kanonenschüsse erschallten, und warfen sich in Stärke einer Division auf den weit schwächeren Gegner, so daß dieser in große Bedrängnis geriet und sich nur mit Mühe in seiner Stellung bei Colombey gegen die Übermacht behauptete. Jetzt rückte auf den Straßen von Saarlouis und Saarbrücken das 1. Armeekorps heran, dessen Geschütze sogleich den Kampf mit dem Feinde aufnahmen. Aber wenn

---

befehle des Prinzen Friedrich Karl und bestand aus dem 3., 4., 10. und dem Gardekorps und zwei Kavalleriedivisionen, wozu als Reserve das 9. und 12. Korps (königlich sächsische) hinzukamen; den linken Flügel bildete die 3. Armee unter dem Kronprinzen von Preußen und setzte sich zusammen aus dem 5. und 11. preußischen, den beiden bayerischen Korps und je einer Division Württemberger und Badenser mit einer Kavalleriedivision. Die Stärke dieser drei Armeen betrug etwa 414000 Mann (90000 die erste, 194000 die zweite, 130000 die dritte); dabei sind nicht mitgerechnet das später hinzukommende 2. und 6. Korps. Dieser gewaltigen Streitmacht konnten die Franzosen zunächst nur acht Korps in der Stärke von 300000 Mann entgegenstellen; sie waren also in der Minderzahl; außerdem hatten die Truppen ihre Standorte verlassen, ehe die Ergänzungsmannschaften eingetroffen waren und die nötige Ausrüstung vollendet war, was große Schwierigkeiten verursachte und Nachteile im Gefolge hatte. Da man beim Beginne des Feldzuges deutscherseits nicht an die Möglichkeit einer Einschließung von Metz gedacht hatte, machte sich nach dem 18. August eine Neueinteilung des Heeres nötig.

auch die nachfolgende Infanterie etwas Boden gewann, so war ein weiteres Vordringen dem französischen 3. Korps gegenüber nicht möglich. Neue Truppen erscheinen auf dem Schlachtfelde, und die Heftigkeit des Kampfes steigert sich. Die 25. Brigade nimmt ein Tannenwäldchen an der Straße nach Bellecroix, das sie von drei Seiten umspannt hat, den Feinden weg, verliert es unter schweren Verlusten wieder und erstürmt es nochmals. Im ganzen Verlaufe des Kampfes aber befanden sich die Truppen des 7. und 1. Armeekorps, da sie immer nur nach und nach ins Feuer kamen und nicht einmal in ihrer Gesamtheit, einer entschiedenen Übermacht des Feindes gegenüber, der die östlich von Metz liegende Hochfläche, auf der die Straßen von den obenerwähnten Saarstädten sich vereinigen, vollkommen beherrschte. Ein Eingreifen des 9. Korps von Süden — General von Wrangel war auf die Meldung von einem Kampfe bei der 1. Armee mit der 18. Division, trotzdem diese einen starken Marsch hinter sich hatte, in der Richtung des Kampfes wieder aufgebrochen — verfehlte zwar seine Wirkung nicht, konnte aber doch die französische Stellung nicht in der Weise mehr bedrohen, wie dies vielleicht geschehen wäre, wenn dieses Korps zu einer früheren Tagesstunde und mit größeren Streitkräften auf dem Schlachtfelde angelangt wäre. Wenn demnach die Schlacht von Colombey-Nouilly, die den Deutschen gegen 5000 Mann kostete, den Franzosen nur 3600, keine Siegestrophäen aufzuweisen hat und wenn die Franzosen ihre Hauptstellung gegen die Angriffe der Deutschen behaupteten, so daß der Marschall Bazaine kein Bedenken getragen hat, sich für unbesiegt zu erklären und den Glückwunsch seines Kaisers entgegenzunehmen, so hat sie trotzdem eine nicht zu unterschätzende Bedeutung, indem dadurch der Rückzug der französischen Armee verzögert wurde und die 2. deutsche Armee Zeit gewann, auf das linke Moselufer vorzumarschieren und sich direkt gegen die Rückzugslinie des Feindes zu wenden. So bildet der Kampf am 14. das erste Glied in der Reihe der Kämpfe, die zunächst zur Einschließung und endlich zur Waffenstreckung der französischen Hauptarmee geführt haben.

In der Erkenntnis des Umstandes, daß die Früchte des Kampfes am 14. nur in einem raschen Vorgehen der 2. Armee auf dem linken Moselufer geerntet werden könnten, hatte das Große Hauptquartier für den 15. und 16. August den weiteren Vormarsch gegen die Mosel und die Überschreitung dieses Flusses angeordnet; insbesondere hatte die Reiterei die Aufgabe erhalten, bis an die Straße nach Verdun vorzugehen, die Bewegungen des Feindes zu beobachten und seinen Rückzug möglichst zu beunruhigen. Die Franzosen hatten ihren am 14. unterbrochenen Rückzug am 15. August fortgesetzt, hatten aber, da die Wege vielfach durch die Wagenzüge versperrt waren, die vorgeschriebenen Ziele nicht vollständig erreicht. Dennoch standen drei Korps an der großen Straße nach Verdun, die bereit waren, bei einem etwaigen Angriffe der 2. deutschen Armee gegen diese nach Süden hin Front zu machen. Der vorgeschobenen deutschen Reiterei, die schon am 15. bei ihrem Beobachtungsdienste Begegnungen mit der französischen Reiterei in der Gegend von Mars la Tour gehabt und mit ihr die Klingen gekreuzt hatte, folgten zunächst das 3. und 10. Armeekorps, die beide nebst den zwei Kavalleriedivisionen (der 5. und 6.) zu dem beabsichtigten Vorstoße gegen die Straße nach Verdun von der Oberleitung der 2. Armee bestimmt worden waren; die übrigen Korps sollten zunächst in westlicher Richtung gegen die Maas vorgehen, da man der Ansicht war, daß man den Feind an der Mosel nicht mehr antreffen werde. Auf ihrem Vormarsche am 16. früh stießen die zwei Kavalleriedivisionen auf der zu beiden Seiten der großen Straße von Metz nach Verdun gelegenen Hochfläche, auf der unmittelbar an der Straße die Orte Rezonville, Vionville und Mars la Tour und fast in gleicher Entfernung südlich von ihr Flavigny und Tronville in muldenförmigen Talsenkungen liegen, und die im Osten durch größere Waldungen (Bois des Ognons, de St. Arnould, de Vionville) begrenzt wird, während kleinere Waldabteilungen nördlich von der Straße die sogenannte Römerstraße entlang sich ziehen, zunächst auf feindliche Reiterabteilungen, die

von den reitenden Batterien, die beide Divisionen begleiteten, rasch verjagt wurden. Etwa gegen 10 Uhr erschien das 3. Korps, das mit seiner 6. Division über Onville, seiner 5. über Gorze eiligst heranmarschiert war, weil General v. Alvensleben befürchtet hatte, daß er den Gegner nicht mehr einholen werde, mit seiner Avantgarde auf der Hochebene südlich von Flavigny, und es begann den Kampf gegen das 2. Korps (Frossard), hinter dem bei Gravelotte die kaiserliche Garde stand und an das rechts sich das 6. Korps (Canrobert) anlehnte. Nachdem auch die 6. preußische Division bei Tronville angekommen war und nach einer Rechtsschwenkung sich gegen die Orte Vionville und Flavigny gewendet hatte, befanden sich die Deutschen einer starken Übermacht des Feindes gegenüber. Trotzdem werden die genannten Orte mit stürmender Hand in Besitz genommen und den überlegenen Kräften des Feindes gegenüber behauptet. Hätte Bazaine diese seine Überlegenheit benutzt und sich mit aller Macht auf den Gegner geworfen, so wäre für das 3. Korps eine Katastrophe kaum zu vermeiden gewesen, und Bazaine hätte sich die Rückzugslinie nach dem Westen jedenfalls frei gemacht. Es scheint aber, daß er schon am 16. auf einen Rückzug nach der Maas verzichtet und bei Metz zu bleiben sich entschlossen hatte. Von Vionville und Flavigny aus dringen die Deutschen weiter ostwärts vor und drängen den rechten Flügel des Korps Frossard zurück, wobei zwei französische Generale fallen und das Gardekürassierregiment, das sich entschlossen den vordringenden Deutschen entgegenwirft, von dem Schnellfeuer der 52er blutig zurückgewiesen wird und in schneller Flucht zurückeilt, als Husaren zu seiner Verfolgung von Flavigny heranstürmen. Diese überreiten eine französische Batterie und nehmen beinahe den Marschall Bazaine gefangen. Trotz dieses günstigen Vorganges befand sich das 3. Korps in einer bedenklichen Lage, denn sämtliche Infanterie und Artillerie befand sich im Feuer, und der nun schon mehrere Stunden dauernde Kampf hatte an die Kräfte der Truppen hohe Anforderungen gestellt. Große Gefahr drohte insbesondere dem linken Flügel, als der Marschall Canrobert sich anschickte, mit starken Streitkräften gegen Vionville vorzugehen. Es war eine Eigentümlichkeit dieses heißen Tages, daß der Überlegenheit des Feindes gegenüber es nötig war, daß die Reiterei zu wiederholten Malen in den Kampf eingreifen und sich rücksichtslos opfern mußte, um der bedrängten Schwesterwaffe Luft zu machen. So konnte auch diesem Vorstoße des Feindes nur eine Reiterbrigade, die nur aus sechs Schwadronen bestand, entgegengeworfen werden. Trotz des heftigsten Geschütz- und Gewehrfeuers stürmen die wackeren Kürassiere und Ulanen, den General v. Bredow an der Spitze, auf die Feinde los, durchreiten, der Verluste nicht achtend, sein erstes Treffen, werfen Bedienung und Bespannung der Geschütze nieder und dringen sogar noch durch eine zweite feindliche Linie. Da aber erscheinen auf allen Seiten feindliche Reiterscharen, und das zusammengeschmolzene Häuflein muß der Übermacht weichen und sich durch die feindlichen Linien den Rückweg erkämpfen. Das war der vom Dichter verherrlichte Todesritt von Mars la Tour, bei dem der zweite Mann geblieben; denn in Wahrheit kehrt nur die Hälfte zurück, und aus den sechs Schwadronen, die ausgeritten waren, werden bei Flavigny zwei gebildet. Aber der französische Angriff auf Vionville unterbleibt. Unterdessen haben die Franzosen ihren rechten Flügel erheblich verstärkt durch das 3. Korps (Leboeuf) und das 4. (Ladmirault) und drängen die Deutschen aus den an der Römerstraße gelegenen Tronviller Büschen zurück über die Chaussee nach Tronville, wobei diese der Übermacht gegenüber die schwersten Verluste erleiden, das Regiment 24 ein Drittel seiner Leute einbüßt. Da erst erscheint von links her das 10. Korps auf dem blutgetränkten Schlachtfelde und greift zur wirksamen Unterstützung des 3. in den Kampf ein. Die an seiner Spitze befindliche Artillerie hält das Vordringen der Feinde bei den genannten Büschen auf, und die nachfolgende Infanterie vertreibt ihn wieder aus diesen; dabei ist auffällig, daß zwei französische Divisionen vor den weit geringeren Truppenteilen des 10. Korps zurückweichen. Wahrscheinlich vermuteten sie größere Streitkräfte der Deutschen in ihrer rechten Flanke.

Als nun aber die Brigade Wedell in der Stärke von fünf Bataillonen von Tronville aus zum Angriffe vorgeht, erleidet sie die schwersten Verluste; eine tiefe Schlucht muß durchschritten werden, aber die gelichteten Reihen vermögen sich auf der jenseitigen Höhe nicht zu behaupten und weichen in die Schlucht zurück, wobei 300 Mann in französische Gefangenschaft geraten. Als die Trümmer der Bataillone bei Tronville sich sammelten, fehlte mehr als die Hälfte. Den nachdrängenden Feinden werfen sich unter großen Verlusten die Gardedragoner entgegen und hemmen ihr Vordringen. Aber eine gewaltige Reitermacht von drei Brigaden zeigt sich weiter rückwärts nördlich von Mars la Tour bei Ville sur Yron, der zu begegnen die Deutschen links von Mars la Tour nur 16 Schwadronen zusammenbringen können, außer den weiter vorn stehenden 13. Dragonern. Und nun entspinnt sich gegen 7 Uhr abends ein gewaltiger Reiterkampf, der großartigste des ganzen Feldzuges, in der Nähe von Mars la Tour. Den voranstürmenden französischen Husaren wirft sich das Dragonerregiment entgegen, und bald darauf prallen die übrigen Massen aufeinander. In diesem Kampfe, in dem mehr als 5000 Reiter sich in wogendem Handgemenge befinden, fällt der französische General Montaigu schwer verwundet in die Hände der Deutschen und findet der General Legrand und mit ihm manch deutscher und französischer Reiter einen schönen Reitertod. Als Sieger gehen aus dieser Reiterschlacht die Deutschen hervor; die Franzosen werden mehr und mehr nach Norden gedrängt, und selbst zwei frische ihnen zu Hilfe gesandte Regimenter der Division Clérembault werden in die allgemeine Flucht mit fortgerissen. Doch die Entscheidung des Tages wird durch diesen Sieg der deutschen Reiter nicht herbeigeführt; die Wage des Sieges schwankt bis zum Abend und neigt sich nur wenig auf die Seite der Deutschen, obgleich auch der rechte Flügel des 3. Korps durch die 32. Brigade des 8. und durch das 11. Regiment des 9. Korps eine Verstärkung erfahren hatte, Truppen, die bereits gegen 5 Uhr vom Nordrande des Waldes von St. Arnould gegen die französische Stellung vorgingen, aber trotz wiederholter Angriffe nichts auszurichten vermochten, wie auch die französischen Vorstöße an dem zähen Widerstande der Deutschen scheiterten. Es war wohl eine völlige Verkennung der Sachlage, wenn der Prinz Friedrich Karl, der noch gegen Abend auf dem Schlachtfelde erschienen war, einen allgemeinen Angriff auf die Feinde befahl. Die Truppen waren durch den langen Kampf viel zu sehr erschöpft und durch die Verluste geschwächt, die Munition war verbraucht, so daß ein schwacher Versuch auf dem rechten Flügel bald erlahmte, im übrigen die Ausführung des Befehles unterbleiben mußte. Die Deutschen nahmen am Abend die Stellungen ein, die die Franzosen am Morgen noch im Besitze gehabt hatten, und durften sich somit den Sieg in dem Kampfe zuschreiben, der beiden Teilen je 16000 Mann gekostet hatte. Es ist eine Eigentümlichkeit dieser Kämpfe bei Metz nicht nur, sondern auch der vorangegangenen bei Spicheren, bei Weißenburg und Wörth, daß sie nicht hervorgingen aus einem wohlerwogenen Entschlusse der Oberleitung und von dieser nach einem einheitlichen Plane geführt, sondern durch eigenmächtiges Vorgehen von Unterführern entfacht wurden, und daß nicht ein allgemeiner Angriff von Anfang an auf den Gegner erfolgte, sondern die Truppenteile immer nur einzeln, wie sie auf dem Kampfplatze erschienen, in Wirksamkeit traten. Daher erklärt es sich auch, daß gefährliche Lagen bei einzelnen Abschnitten des Kampfes eintraten, die große Nachteile hätten im Gefolge haben können, wenn nicht die zähe Ausdauer und die todesmutige Aufopferung der Truppen sie glücklich überwunden hätten. Der wichtigste Erfolg des blutigen Kampfes am 16. August war der Umstand, daß durch ihn die Rückzugsbewegung der französischen Armee von der Mosel nach der Maas zum Stillstand gebracht worden war. Zwar standen dem Marschall Bazaine am Morgen des 17. August noch die beiden nördlicheren Straßen über Etain und Briey zum Rückzuge offen, doch glaubte er wohl im Angesichte des drohenden Anmarsches des deutschen Heeres den begonnenen Rückzug nicht durchführen zu können. Auch hatte bei ihm der Kampf am 16. infolge des stets angriffs-

weisen Vorgehens des 3. und dann des 10. Korps den Eindruck hervorgerufen, als ob ihm gleiche Streitkräfte des Gegners gegenübergestanden hätten, die sich am folgenden Tage zu einer entschiedenen Übermacht vermehren würden, so daß er schon an diesem Tage, wie oben angedeutet wurde, sich mit dem Gedanken, bei Metz zu bleiben, vertraut gemacht hatte. Dazu kam noch, daß eine Ergänzung der im Kampfe am 16. aufgebrauchten Munition sowie des Proviants nötig erschien, ehe an eine Fortsetzung des Rückzuges gedacht werden könne. Alle diese Umstände veranlaßten den französischen Oberbefehlshaber, seine Truppenteile näher an Metz heranzuziehen, um im Schutze der Festung eine, wie er sich selbst ausgedrückt hat, unangreifbare (inexpugnable) Stellung einzunehmen und in dieser einen weiteren Angriff des deutschen Heeres zu erwarten, sodann, wenn durch diesen sich die Kraft der Deutschen gebrochen haben würde, den Rückzug nach der Maas unbelästigt fortsetzen zu können. Demnach hatte Bazaine im Laufe des 17. August der französischen Armee folgende Aufstellung gegeben: den rechten Flügel bildete das 6. Korps (Canrobert) von dem Orte Roncourt bis südlich von St. Privat la Montagne; neben diesem stand bei dem Orte Amanvillers das 4. Korps (Ladmirault); an das 4. lehnte sich auf der Linie, welche die Pachthöfe La Folie, Leipzig und Moscou bilden, das 3. Korps (Leboeuf); auf dem linken Flügel der französischen Stellung stand zwischen dem Gehöfte Point du Jour und dem Orte Rozerieulles das 2. Korps (Frossard), dem noch zur Sicherung seiner linken Flanke eine Brigade des 5. Korps zugeteilt war, die von letztgenanntem Orte bis über St. Ruffine hinaus sich ausdehnte. Hinter dieser aus Infanterie und Artillerie bestehenden Schlachtlinie standen östlich von St. Privat, von Amanvillers, von Leipzig Kavalleriedivisionen. Die kaiserliche Garde (Bourbaki) hatte als allgemeine Reserve ihre Stellung bei den Forts St. Quentin und Plappeville, so daß sie dem linken Flügel näher stand als dem rechten; denn Bazaine, der sein Hauptquartier in dem Dorfe Plappeville genommen hatte, hegte merkwürdigerweise für seinen linken Flügel größere Besorgnis als für den rechten, auf dem doch die Entscheidung des 18. erfolgte; an dem Walde von Jaumont wäre der rechte Platz für die Garden gewesen, da ein Abdrängen von Metz, das Bazaine befürchtete, kaum möglich war. Diese französische Stellung, die durchgängig auf einem breiten Höhenrücken lag, der nach Westen, also nach der Seite der angreifenden Deutschen zu, sanft abfällt und somit eine ausgezeichnete Feuerwirkung ermöglichte, war in gerader Linie 1½ Meile lang; ihr linker Flügel war außerdem durch künstliche Arbeiten, durch Schützengräben und Batterieeinschnitte, in seiner Verteidigungsfähigkeit wesentlich erhöht, und die obengenannten Gehöfte hatte man zu kleinen Festungen gemacht, so daß sie sichere Stützpunkte der Truppen bildeten; auch mußte der Angreifer hier ein tiefes Tal, das Mancetal, durchschreiten, dessen Ränder die Franzosen besetzt hatten. Der rechte Flügel dagegen entbehrte einer ähnlichen Sicherung und Befestigung. Die Truppenzahl, die die angegebene Stellung verteidigte, wird von Bazaine selbst auf 100 000 Mann angegeben, eine Zahl, die offenbar zu niedrig ist, wenn man bedenkt, daß die Zahl der Kriegsgefangenen bei der Übergabe von Metz 173 000 betrug.

Auf deutscher Seite hatte man am 17. August einem Angriffe der Franzosen entgegengesehen, weil man erwartete, daß Bazaine sich den Rückzug nach dem Westen erzwingen werde, und da man fest entschlossen war, die am 16. eingenommene Stellung und die errungenen Vorteile zu behaupten, so hatte man Fürsorge getroffen, um so rasch als möglich frische Streitkräfte in die Nähe des Schlachtfeldes vom 16. zu bringen. Das 9., 12. und Gardekorps wurden herangezogen, und auch die 1. Armee mit Ausnahme des 1. Korps überschritt auf mehreren in der Nacht mit großer Schnelligkeit hergestellten Schiffsbrücken an zwei Punkten die Mosel und marschierte in der Richtung auf Gravelotte, woselbst die Avantgarde schon am 17. in ein kleines Waldgefecht mit den Vortruppen des Feindes verwickelt wurde. Das 4. Korps wurde allein, weil zu entfernt stehend, in seinem Vormarsche nach der Maas belassen. So war man

bei einem etwaigen Angriffe des Gegners der Mitwirkung von sieben Armeekorps und von drei Kavalleriedivisionen versichert. Da nun an diesem Tage kein Angriff seitens des Feindes erfolgte, so hatte man Muße, sich zu dem nur aufgeschobenen und auf den 18. festgesetzten Entscheidungskampfe in angemessener Weise vorzubereiten. Die rückgängigen Bewegungen der Franzosen zu der oben angegebenen Stellung im Westen von Metz waren von der deutschen Reiterei zwar beobachtet worden, hatten aber doch infolge des wenig übersichtlichen Geländes keinen sicheren Einblick in die Absichten des Feindes gestattet; man konnte aus diesen Bewegungen ebensowohl auf eine Fortsetzung des Rückzuges nach der Maas als auf ein Zurückgehen auf Metz schließen. Um für diese beiden Fälle gerüstet zu sein, waren auf deutscher Seite folgende Anordnungen getroffen worden: das 7. Armeekorps bildete den äußersten rechten Flügel und hatte die Bestimmung, bei der Vorwärtsbewegung der Armee einen feststehenden Punkt abzugeben; es stand in der Gegend von Ars an der Mosel bis Gravelotte und hatte, obwohl in nächster Nähe des Feindes, so daß die beiderseitigen Vorposten sich lebhaft beschossen, zunächst eine defensive Haltung zu beobachten. Da General v. Steinmetz für dieses Korps einige Besorgnis hegte, so hatte er dem General v. Manteuffel, dem Befehlshaber des 1. Korps, den Befehl zugehen lassen, wenigstens eine Brigade mit mehreren Batterien außerhalb des Bereiches der Festungsgeschütze gegen Vaux hin vorgehen zu lassen, um die Franzosen, falls sie gegen Ars vorstoßen sollten, vom rechten Moselufer aus in ihrer Flanke unter Feuer nehmen zu können. Links vom 7. Korps stand bei Gorze das 8., das am Morgen des 18. bis Rezonville vorging und dort Aufstellung nahm, bereit, gegen einen im Osten stehenden oder im Norden abziehenden Feind sich zu wenden. Die Korps der 2. Armee bewegten sich mit der Front nach Norden gegen die Rückzugsstraße des Feindes in der Ordnung vorwärts, daß rechts in Fühlung mit dem 8. Korps das 9., zur Linken dieses das Gardekorps und auf dem äußersten linken Flügel das sächsische Armeekorps sich befanden. Eine kurze Verzögerung des Vormarsches hatte der Umstand hervorgerufen, daß die beiden letztgenannten Korps bei Mars la Tour ihren Marsch kreuzen mußten; denn ursprünglich hatte das Gardekorps den äußersten linken Fügel eingenommen, nach bestimmter Weisung der Oberleitung der 2. Armee aber sollte bei dem Vorgehen am 18. das 12. Korps den Flügel bilden, weil „dem linken Flügel der Armee die Aufgabe zufallen werde, selbständigere Bewegungen vorzunehmen". Das 3. und 10. Korps, die den blutigen Strauß am 16. ausgefochten hatten, folgten dem 9. und 12. in zweiter Linie. Als Reserve für die 1. Armee aber sollte das im Anmarsche von Pont à Mousson her befindliche 2. Armeekorps, das zuletzt mit der Eisenbahn befördert worden war, dienen. Setzte nun der Feind seinen Rückzug fort, so wurde er von der 2. Armee gezwungen, gegen diese Front zu machen und unter sehr ungünstigen Verhältnissen für ihn mit dem Rücken nach der nur zwei Tagemärsche entfernten belgischen Grenze sich zu schlagen; war er aber auf Metz zurückgegangen, so hatten die Korps der 2. Armee eine Rechtsschwenkung nach Osten vorzunehmen, um den Gegner angreifen zu können, der dann insofern in einer vorteilhafteren Stellung war, als er sich mit dem Rücken auf eine starke Festung stützte, während das deutsche Heer seinen Rücken dem feindlichen Lande zukehrte. In jedem Falle hatte die 2. Armee die Aufgabe, den Feind anzugreifen, wo sie ihn finden würde. König Wilhelm war am Morgen des 18. August schon früh 6 Uhr bei Flavigny eingetroffen, wo er am Tage zuvor das allgemeine Vorgehen der 2. Armee und des 8. Korps angeordnet hatte, um hier alle von den einzelnen Korps eingehenden Meldungen entgegenzunehmen. Zwar liefen im Laufe des Vormittags teilweise einander widersprechende Meldungen über Bewegungen und Absichten des Feindes ein, aber allmählich gewann man im Großen Hauptquartiere doch immer mehr die Überzeugung, daß der Feind seinen Rückzug nicht fortzusetzen beabsichtige, sondern auf Metz zurückgegangen sei, setzte von dieser Auffassung das Oberkommando der 2. Armee in Kenntnis und ordnete an, daß das Garde- und 12. Korps ihren Marsch nach Nordosten

fortsetzen sollten, um den Gegner, wenn er seinen Rückzug auf der nördlichsten Straße nach Briey doch noch antreten sollte, bei St. Marie aux Chênes zu erreichen, wenn er aber auf der Höhe stehen bleiben werde, ihn in der rechten Flanke umfassend anzugreifen; das 9. Korps sollte seinen Angriff gegen Verneville und das Bois des Genivaux richten, die 1. Armee von Gravelotte und dem Bois de Vaux aus vorgehen. Der Angriff sollte gleichzeitig erfolgen. So war vom Großen Hauptquartiere aus der Plan des Angriffes klar vorgezeichnet und immer noch die Möglichkeit eines Rückzuges der Franzosen im Auge behalten. Der Oberbefehlshaber der 2. Armee hatte bestimmt, daß das 9. Korps nach ausgeführter Rechtsschwenkung in der Richtung auf Verneville und La Folie ostwärts vorrücken sollte, um den Angriff zu beginnen, wenn dort der rechte Flügel des Feindes stehen würde; das Gardekorps erhielt die Weisung, über Doncourt, das an der mittleren der drei nach Westen führenden Straßen gelegen ist, vorzugehen, um als Stütze des 9. zu dienen; das 12. sollte zunächst an der genannten Straße bei Jarny stehen bleiben. Über diese Maßnahmen erhielt das Große Hauptquartier Kenntnis, als dort eben die neuesten Anordnungen abgegangen waren. Im unklaren blieb man immer noch, wie weit der rechte Flügel des Feindes, der bei Martigny oder Amanvillers vermutet wurde, sich nach Norden erstrecke, ein Umstand, der den Erfolg des Tages nicht wenig verzögert und beeinträchtigt hat. Als nun endlich durch Reiterpatrouillen, insbesondere durch die Meldung eines hessischen Reiteroffiziers, der ein französisches Lager bei St. Privat beobachtet hatte, die Gewißheit erbracht war, daß der rechte feindliche Flügel sich weiter nordwärts ausdehne, als man vermutet hatte, so schien es dem Prinzen Friedrich Karl ratsam, den Angriff des 9. Korps, der mitten in die Front des Gegners führen mußte, erst dann beginnen zu lassen, wenn das Gardekorps auf seinem weiteren Wege so weit an den Feind gelangt sein würde, um gleichzeitig dessen rechten Flügel angreifen zu können, damit der Weisung eines gleichzeitigen Angriffes, wie ihn das Große Hauptquartier vorgesehen, entsprochen werde. Daher sollte das 9. Korps seinen Angriff verzögern, das Gardekorps seinen Marsch gegen Amanvillers beschleunigen, das 12. nach St. Marie aux Chênes vorrücken. Aber ehe diese Weisung dem 9. Korps zugegangen war, verkündete gegen Mittag Kanonendonner den Beginn der Schlacht. General v. Manstein, der Führer des 9. Korps, glaubte durch seinen Angriff auf ein bei Amanvillers bemerktes Lager der Franzosen den Feind überraschen zu können und begann mit acht Batterien den Kampf gegen das im Mittelpunkte der feindlichen Linie stehende 4. französische Korps entgegen der bestimmten Weisung des Oberbefehlshabers, daß er nur dann angreifen solle, wenn er den feindlichen Flügel vor sich habe. Wenn Moltke in seiner Geschichte des deutsch-französischen Krieges in Übereinstimmung mit dem Generalstabswerke gleichsam zur Entschuldigung des vorzeitigen und übereilten Angriffes, der schwere Verluste bringen sollte, sagt, daß der General von seinem Standpunkte bei Verneville aus den Feind bei St. Privat nicht habe bemerken können, so entspricht das zwar der Tatsache, daß das Gelände ihm persönlich keinen Einblick gestattete, aber durch die Meldung des hessischen Offiziers mußte er doch von der Anwesenheit französischer Truppen bei St. Privat und demnach von der Ausdehnung des rechten feindlichen Flügels Kenntnis haben. Die Vorhut des Korps, die außer einer Batterie und einem Dragonerregimente aus dem 36. Regimente und aus dem 9. Jägerbataillon bestand, hatte auf ihrem Vormarsche nach Norden und Osten die kleinen Waldabteilungen abgesucht, aber nichts vom Feinde gefunden[1], dann bei Verneville Halt gemacht, um

[1] In einem der Gehölze fand sich ein Chassepotgewehr nebst Munition an einen Baum gelehnt; außerdem kam eine französische Reiterpatrouille in Sicht und gab zu einem komischen Vorfalle Veranlassung. Die 1. Kompagnie des 36. Regiments, deren Führer das Karreeformieren besonders betonte und übte, befand sich gerade in der Nähe eines Wäldchens, als vom linken Flügel der Ruf ertönte: „Französische Kavallerie!“ Jetzt hätte nun die Kompagnie einen feind-

etwas Brot und Speck in Empfang zu nehmen, da am 17. nichts geliefert worden war. Aber noch nicht lange hatten sich die Kinnladen in Bewegung gesetzt, als heftiges Feuern weiter vorwärts erschallte und der Ruf: „An die Gewehre!" die friedliche Beschäftigung unterbrach und die Meinung des Bataillonsführers, der geäußert hatte, daß es heute nichts werde, widerlegte. Die Artillerie des Korps, die nach dem früher erhaltenen Befehle den Kampf einleiten sollte, wurde nach Anordnung des Korpsführers auf dem südlichen Teile des Höhenzuges, der sich von Verneville etwas ansteigend nach Amanvillers erstreckt und demnach mit der französischen Linie einen spitzen, nach Süden geöffneten Winkel bildete, mit der Front nach Südosten aufgestellt. Der General schien also, nach der Weise der erwähnten Aufstellung zu urteilen, immer noch vorauszusetzen, daß der rechte Flügel des Feindes etwa bei La Folie oder Montigny stehe. Da dieser aber viel weiter nach Norden reichte, so trat der deutschen Artillerie in ihrer vorgeschobenen, jeder Deckung entbehrenden Aufstellung in Front und Flanke eine zahlreiche feindliche Artillerie entgegen, die auf den vorliegenden Höhen in einer höheren und durch Mauern und Einschnitte geschützten Stellung sich befand, und überschüttete mit allen Arten von Geschossen in der Front, in der linken Flanke und sogar im Rücken die deutschen Batterien, so daß diese gleich anfangs die schwersten Verluste erlitten; selbst die Mitrailleusen, an ihrem schnarrenden Tone beim Abfeuern leicht erkenntlich, sandten ihre breiten Lagen, deren aufschlagende Kugeln bei der Trockenheit des Bodens an der Reihe der Staubwölkchen leicht kenntlich waren, in die deutsche Aufstellung, während sie sonst bei gehöriger Entfernung von der besser treffenden deutschen Artillerie mit Leichtigkeit niedergekämpft wurden. Noch ungünstiger gestaltete sich deren Lage, als auch das weittragende und dem Zündnadelgewehre bedeutend überlegene Chassepotfeuer französischer Infanterie in ihre Reihen einschlug. Trotzdem wurden in dieser schwierigen Lage, die die höchsten Anforderungen an den Mut und die Todesverachtung der Mannschaft stellte, mit Ruhe und Besonnenheit die Geschütze bedient und die schwierige Stellung behauptet. Aber die der Artillerie zur Deckung dienenden und hinter ihrem linken Flügel aufgestellten zwei Dragonerschwadronen vermochten diesen Platz wegen der unaufhörlich einschlagenden Artilleriegeschosse und Chassepotkugeln nicht zu halten und sahen sich zum Zurückgehen veranlaßt, zumal nun auch Infanterie an dem Bois de la Cusse, einer Anzahl kleiner Waldabschnitte mit Lichtungen dazwischen, das hinter der Artilleriestellung gelegen war, erschien. Denn nachdem die Artillerie den Kampf eingeleitet, hatte auch das Fußvolk diesen aufgenommen. Ein Halbbataillon[1] des 36. Regiments ging gegen ein vor der Front der Artillerie liegendes Gehöft, l'Envie, zum Angriffe vor, nahm dieses trotz des lebhaften Schrapnell- und Chassepotfeuers in Besitz, ohne daß die Franzosen es auf einen Kampf mit der blanken Waffe ankommen ließen, und behauptete es den ganzen Tag über gegen wiederholte feindliche Vorstöße[2] nicht ohne schwere

---

lichen Reiterangriff durch ein Karree glänzend abweisen können, aber ihre linke Hälfte war, einem eignen Antriebe folgend, ohne ein Kommando abzuwarten, nach dem Gehölze zu geeilt, um hier Deckung zu suchen, was vielleicht das Richtige war, und so konnte zum großen Schmerze des Führers kein Karree formiert werden; es erfolgte auch kein Angriff.

[1] Wegen der Teilung des Bataillons war die Fahne zurückgeblieben; sie kam später in den Bereich der Garde. Wenn sie nun durch einen unglücklichen Zufall in die Gewalt des Feindes geraten wäre, so hätte ihr Verlust dem Bataillone nicht zum Vorwurfe gemacht werden dürfen.

[2] Da das Gelände zur Rechten des Gehöftes, das nur aus Wohnhaus und Scheune bestand, die mit der Giebelseite dem Feinde zugekehrt waren, sanft anstieg, so war ein Überblick nach dieser Seite verwehrt und die Gefahr einer feindlichen Umgehung gegeben. Daher wurden Freiwillige aufgerufen, die auf der jeder Deckung entbehrenden und von dem Feuer auch einer Mitrailleuse völlig bestrichenen Höhe den Gegner beobachten und den Versuch einer Umgehung rechtzeitig melden sollten. Von den drei Freiwilligen fielen zwei; nur der dritte vermochte den Auftrag auszuführen und einen erfolgten Vorstoß schnell zu melden, so daß er durch entsprechende Vorkehrungen glücklich zurückgewiesen werden konnte, was freilich unter großen Verlusten geschah.

Verluste. Das andere Halbbataillon wandte sich nördlich von der Artillerielinie nach dem erwähnten Bois de la Cusse, durchschritt dieses, was bei dem dichten Unterholze nicht leicht war, und nistete sich an seinem Ostrande ein, wo die Kompagnien in einen heftigen und verlustvollen Kampf mit den feindlichen Schützenschwärmen auf den Höhen von Amanvillers gerieten. Zur Unterstützung dieser Abteilung erschienen zwar bald darauf neue Streitkräfte, zwei Bataillone des 84. Regiments, die zugleich auch der Artillerie zur Deckung gereichen sollten, aber trotzdem befand sich der Feind in erdrückender Übermacht; und wenn auch seine unternommenen Vorstöße jedesmal durch Schnellfeuer zurückgeworfen wurden, so wich er rasch aus dem Bereiche des Zündnadelgewehrs und fügte durch sein Massenfeuer gegen die besetzten Waldteile den daselbst stehenden Truppen empfindliche Verluste zu.

Gleichzeitig mit den geschilderten Kämpfen war eine dritte Abteilung, zwei Bataillone des 36. Regiments und die 9. Jäger, gegen den Pachthof Chantrenne östlich von Verneville vorgegangen, hatte diesen besetzt und versuchte, in dem vorliegenden Walde, der durch eine von Norden nach Süden laufende Schlucht, das Mancetal, in zwei Teile getrennt wird, Fortschritte zu machen; ein Vordringen über die Schlucht verhinderte aber der auf der Ostseite in dichten Massen stehende Feind. So entspann sich auch hier ein hartnäckiges Gefecht, das ohne Entscheidung hin und her schwankte, in dem aber wegen der Überlegenheit des feindlichen Infanteriegewehrs der größere Verlust auf der Seite der Deutschen war. Die Unmöglichkeit eines weiteren Vordringens erkennend, beschränkte sich der hier den Befehl führende Generalmajor v. Blumenthal auf die Behauptung des erwähnten Chantrenne. Auch nachdem zwei Bataillone des 85. Regiments zur Verstärkung eingetroffen waren, führten unternommene Vorstöße nur zu neuen schweren Verlusten und scheiterten an der Überlegenheit des Gegners. Östlich von dem Pachthofe fiel der Oberst des 36. Regiments, v. Brandenstein, in der Schützenlinie.

Während dieser verlustreichen Kämpfe der Infanterie war die Lage der Artillerie immer gefährlicher geworden: viele Offiziere und Mannschaften waren gefallen; insbesondere hatten die den linken Flügel bildenden und dem feindlichen Feuer, vor allem dem einer Mitrailleusenbatterie am meisten ausgesetzten Geschütze fast sämtliche Bedienung und Bespannung verloren[1]. Da erhoben sich mit einem Male aus dem vor der Geschützlinie liegenden Talgrunde feindliche Schützenschwärme und stürmten mit großer Schnelligkeit auf die am ärgsten zusammengeschossene Batterie des linken Flügels los; nur mit äußerster Anstrengung gelang es dem verwundeten Batterieführer, zwei Geschütze bis zum Waldrande zurückzubringen, wo die letzten Pferde unter den feindlichen Kugeln fielen, so daß Infanteristen helfend eingreifen mußten, um sie völlig in Sicherheit zu bringen; von den übrigen erbeutete zwei der Feind, da er nicht mehr fortzuschaffen imstande war; zwei blieben bis zum Ausgange der Schlacht auf der Stelle liegen. Das Herbeieilen preußischer Infanterieabteilungen setzte dem Vordringen des Feindes zwar ein Ziel, aber die Batterien, vor allem die des linken Flügels, begannen wegen der Schwierigkeit, Munition herbeizuschaffen, mehr und mehr kampfunfähig zu werden. Daher mußten sie nach einiger Zeit, um sie wieder kampffähig zu machen, zurückgenommen werden; das war aber mit großer Schwierigkeit verbunden, denn ein Geschütz, dem die ganze Bespannung fehlte, mußte an ein anderes gehängt werden, und eine Batterie mußte sich der nachdringenden feindlichen Schützen durch Kartätschenfeuer erwehren; nur ein Geschütz dieser Batterie blieb zurück, das später 84er in Sicherheit brachten. Eine andere Batterie

---

[1] Sechs Batterien hatten bis nach 3 Uhr Nachmittags 200 Offiziere und Mannschaften und 370 Pferde eingebüßt. Ein weites Feld voll kleiner Hügel bezeichnete später die Stelle, wo die Artillerie gekämpft und gelitten, denn man hatte die gefallenen Pferde nur notdürftig mit Erde beworfen. Aber unerträglich wurde der Verwesungsgeruch, der sich in der Folge verbreitete; es machte sich daher eine Tieferlegung der so mangelhaft vergrabenen nötig.

vermochte sich nicht wieder am Kampfe zu beteiligen. Nur drei blieben in der ursprünglichen Stellung. Die dem 9. Korps zugeteilte hessische Division, die der Prinz Ludwig von Hessen führte, war der 18. nach Verneville nachgefolgt und verstärkte teils deren Stellung in dem Bois de la Cusse, teils nahm sie links von diesen Truppen den Kampf gegen eine Division des 4. französischen Korps auf. Mit ihrer Hauptmacht aber sollte sie der Weisung des Korpsführers gemäß zunächst das Vorgehen des Gardekorps abwarten; schon in dieser Bereitschaftsstellung östlich von Habonville an der Eisenbahn erlitt sie mehrfache Verluste; so fiel an der Seite des Prinzen Ludwig dessen erster Adjutant. Von der Artillerie der Hessen nahm eine Batterie, die reitende, östlich von Verneville Stellung, die sie zwar auf einige Zeit wegen großer Verluste aufgab, später aber wieder einnahm; dann ging sie nach dem Höhenrücken neben die drei preußischen Batterien. Die übrigen fünf Batterien nahmen östlich von Habonville zu beiden Seiten der Eisenbahn Stellung und richteten ihr Feuer nach Nordosten gegen die Höhen von St. Privat. Das Auftreten dieser Batterien sowie später weiter nördlich bei St. Ail das von einer ziemlichen Anzahl Gardebatterien entlastete die zwischen Verneville und Amanvillers stehenden preußischen Geschütze etwas, da der Feind sich jetzt gegen die neu erscheinenden Batterien mit seinem Artilleriefeuer wenden mußte. Etwas günstiger gestaltete sich die Lage beim 9. Korps, als die Artillerie des 3. Korps auf dem Kampfplatze erschien, teils zwischen Verneville und dem Bois des Genivaux Stellung nahm, teils neben der des 9. Korps und ihr Feuer auf den Feind richtete. Hierdurch wurde eine Übermacht dieser Waffe über die feindliche erlangt; denn auch von den zurückgenommenen Batterien des 9. Korps war der größere Teil, nachdem die Schäden ausgebessert und die Munition ergänzt worden, wieder zum Kampfe zurückgekehrt. Gleichzeitig wurde das vor den deutschen Geschützen liegende Gehöft Champenois auf Befehl des Generals v. Puttkamer[1] von einem Halbbataillon Hessen und einer kleinen Schar von 36ern aus l'Envie mit stürmender Hand in Besitz genommen. Die französische Besatzung des Gehöftes, durch das deutsche Artilleriefeuer erschüttert, — das Gehöft war dabei in Brand geraten — wartete den Zusammenstoß nicht ab, sondern entwich unmittelbar vor dem Eindringen der Stürmenden. Auch auf dem linken Flügel der Artillerielinie des 9. Korps waren hessische Jäger und links von ihnen das 3. Regiment weiter vorgedrungen und sicherten so die vorher so gefährdete Artillerie in wirksamer Weise vor einer neuen Gefahr. Als dann zwischen 3 und 4 Uhr Prinz Ludwig ein Vorgehen der Deutschen bei St. Marie bemerkte, hielt er dies für den Angriff auf St. Privat, den er ja durch einen gleichzeitigen Angriff unterstützen sollte, und ließ einen Teil seiner Truppen über den Eisenbahndamm trotz mehrfacher Hindernisse an diesem vorgehen; da aber der Angriff auf St. Privat noch keineswegs stattfand, so unterblieb auch hier ein weiteres Vorgehen, da es in seiner Vereinzelung unnütz gewesen wäre; aber die vorgedrungenen Truppenteile blieben in den eingenommenen Stellungen, traten nach rechts hin mit den aus dem Bois de la Cusse vorgegangenen in Verbindung und bildeten einen wirksamen Schutz für die hessischen Geschütze in ihrem Rücken.

Der immer heftiger von dem Gefechtsfelde des 9. Korps herübertönende Kanonendonner und das Gewehrfeuer hatten bald nach Mittag den Oberbefehlshaber der 1. Armee veranlaßt, auch seinerseits zunächst durch Entfaltung der Artillerie den Kampf mit dem Gegner aufzunehmen, der aus dem 2. französischen Korps und Teilen des 3. bestand. So traten nördlich von Gravelotte

[1] Dieser General war nach dem Gehöfte l'Envie geritten und hatte die daselbst die Besatzung bildenden zwei Kompagnien des 36. Regiments aufgefordert, sich an dem Sturme auf Champenois, dessen feindliche Schützen die deutsche Artillerie in der Front stark belästigten, zu beteiligen. Da auf seine Aufforderung hin ein kurzes Zögern eintrat, weil die 36er erst einen Befehl ihres Führers erwarteten, herrschte er sie an mit den Worten: „Seid ihr Preußen?“ Gleich darauf setzte sich die kleine Sturmkolonne in Bewegung.

in einiger Entfernung von der Straße nach Malmaison die Batterien des 8. und südlich von dem genannten Orte an der Straße nach Ars die des 7. Armeekorps, eine Reihe von 108 Geschützen, in Tätigkeit und richteten ihr Feuer, das der Feind alsbald erwiderte, ohne der deutschen Artillerie sonderlich zu schaden, vornehmlich nach den gegenüberliegenden Höhen, auf denen die Pachthöfe Moscou und Point du Jour die Hauptstellung des Feindes bildeten. In diesem Geschützkampfe geriet das in der Artillerielinie des 8. Korps liegende Gehöft Mogador durch französische Geschosse in Brand, obwohl seine große Flagge es als Lazarett kenntlich machte, so daß eine große Anzahl von deutschen und französischen Verwundeten, die am 16. hier Aufnahme gefunden hatten, einen schrecklichen Tod in den Flammen fand. Zwischen der Stellung des Feindes und der der 1. Armee nördlich und südlich von Gravelotte befand sich ein ziemlich breites und tiefes Tal, das Mancetal, dessen steile Ränder mit Wald besetzt sind und das fast rechtwinklig von der großen Straße, die von Gravelotte nach Metz führt, geschnitten wird. Diese Straße, die zu beiden Seiten des Tales tief eingeschnittene Hohlwege und im Tale einen hohen Damm bildet, war für Geschütze und Pferde der einzige Übergang durch das Tal, lag aber vollständig im Bereiche des französischen Feuers; insbesondere wurde sie in ihrer ganzen Breite von einer Mitrailleusenbatterie bestrichen, die in der Verlängerung der Straße auf der Höhe aufgestellt war. Der Saum des Waldes, der die Abhänge des Mancetales begleitet, sowie ein am halben Anhange links von der Straße in der Richtung nach Metz liegender Pachthof St. Hubert, ferner Steinbrüche, Kiesgruben und die Ränder der Wege mit ihren Gräben waren von feindlichen Schützen dicht besetzt und gewährten eine sehr geschützte Stellung. Gegen diese Punkte richteten sich die Infanterieangriffe der Deutschen; denn dem durch die Artillerie eingeleiteten Kampfe war bald das Vorgehen des Fußvolkes nachgefolgt, da eine Vertreibung der feindlichen Schützen, die den westlichen Waldessaum besetzt hielten und von hier aus die Geschützlinie durch ihr weitreichendes Chassepotfeuer belästigten, sich nötig machte. Von Gravelotte her vorrückend, ging von den Truppen der 15. Division zuerst das 33. Regiment zum Angriffe vor. Die Kompagnien seines 1. Bataillons stürmten mit lautem Hurra gegen den Waldrand, nahmen ihn gleich im ersten Anlaufe und trieben den Feind durch das Mancetal hindurch und die östliche Anhöhe hinauf, wurden aber beim Heraustreten aus dem Walde von einem so mörderischen Feuer empfangen, daß sie wieder ein Stück in den Wald zurückwichen, nachdem sie den Führer des Bataillons und noch viele Offiziere und Mannschaften verloren hatten. Ähnlich erging es den beiden anderen Bataillonen, und man mußte zufrieden sein mit der Behauptung des östlichen Waldrandes. Aber neue Regimenter folgten, das 67., 28. und zuletzt das 60.; allen gelang es zwar, den Gegner durch das Mancetal zurückzutreiben und bis zu dem östlichen Abhange vorzudringen, aber ein weiteres Vorgehen aus dem schützenden Walde heraus verhinderte das verheerende Feuer des Feindes. Dem vorgedrungenen Fußvolke folgte nun auch die Artillerie und nahm östlich von der Straße Gravelotte—Malmaison Stellung, um von hier in größerer Nähe ihr Feuer auf die jenseitige Hochfläche zu richten, das offenbar von guter Wirkung war, wenngleich die Entfernung immer noch eine beträchtliche blieb. Feindliche Schützen, die von links her aus dem Rande des Bois des Genivaux die linke Flügelbatterie beschossen, mußte eine Kompagnie des 60. Regiments zurücktreiben. Die 6. Kompagnie dieses Regiments drang trotz großer Verluste in der Richtung nach Chantrenne vor und kam dort in Verbindung mit den hier kämpfenden Truppen der 18. Division. Einen kleinen Fortschritt machten die 33er, als sie die zwischen dem Waldessaume und dem Gehöfte Point du Jour liegenden Kiesgruben dem Gegner abnahmen und sich darin festsetzten; freilich kostete der Erfolg schwere Opfer, darunter zwei Bataillonsführer. Größer war der Erfolg, als es gegen 3 Uhr Teilen des 67. und 60. Regiments und dem 8. Jägerbataillone glückte, den Pachthof St. Hubert dem Gegner zu entreißen. Von zwei Seiten und in der Front hatten sich die deutschen

Truppen nach und nach dem Gehöfte, das aus einem Wohnhause und zwei Ställen bestand, genähert, und als nun Granaten der deutschen Geschütze in dieses einschlugen, stürmten sie trotz großer Verluste dagegen an — die 67er verloren in wenigen Augenblicken 16 Offiziere — und erreichten es gleichzeitig von Süden und Westen. Das Gehöft, in dem 40 Gefangene gemacht wurden, wurde zur Verteidigung eingerichtet und bildete fortan einen festen Stützpunkt der deutschen Gefechtslinie, da 17 Kompagnien zu seiner Verteidigung in und bei ihm standen. So hatten die Truppen der 15. Division zwar die Vortruppen des Gegners zurückgetrieben und ihm einige nicht unwichtige Punkte abgenommen, aber sie hatten auch die schwersten Verluste erlitten und die Hälfte ihrer Offiziere verloren und befanden sich in ziemlich erschöpftem Zustande, so daß ein kräftiger Vorstoß des überlegenen Feindes sie in die größte Gefahr bringen konnte; daher wurde eine Verstärkung durch die 16. Division angeordnet. Als nun das wohlgezielte Feuer der deutschen Artillerie die des Gegners großenteils zum Schweigen gebracht hatte, als die dann zum Ziele genommenen Pachthöfe Moscou und Point du Jour in Flammen aufgegangen waren und ihre Verteidiger genötigt hatten, sie zu verlassen, und als man ein Zurückströmen feindlicher Infanterie bemerkte, so glaubte der Oberbefehlshaber der 1. Armee, daß der Gegner durch die Angriffe der 15. Division stark erschüttert sei und an ein Zurückweichen denke, und gedachte durch einen kräftigen Vorstoß mit frischen Kräften und unter Zuhilfenahme der Reiterei eine Entscheidung herbeizuführen. Die 26. Brigade sollte von Ars her vorrückend die linke Flanke des Gegners bedrohen, die 1. Kavalleriedivision von Malmaison über die Straße durch das Mancetal vorgehen, sogar Batterien des 7. Korps dieses Tal durchschreiten. Aber man hatte sich mit der Annahme, daß man einen zurückweichenden Feind vor sich habe, arg getäuscht. Denn man traf auf einen ganz unerwartet starken Widerstand des Feindes, dessen Hauptstellung keineswegs erschüttert war und an einen Rückzug dachte, wenn auch die vorgeschobenen Posten verloren gegangen waren und sich in den Händen der Deutschen befanden. Von den Batterien vermochten nur zwei in der Nähe von St. Hubert aufzufahren und aus größter Nähe den Feind zu bekämpfen, erlitten aber auch die schwersten Verluste, besonders die eine reitende Batterie, die 37 Mann und 75 Pferde einbüßte, schließlich nur noch mit einem Geschütze feuern konnte und nach zweistündiger Tätigkeit zurückgehen mußte, wenngleich ihr Führer Hasse dies nur auf höheren Befehl tat. Von der Reiterei vermochte nur ein Ulanenregiment jenseits des Tales aufzumarschieren, fand aber kein Angriffsziel und sah sich infolge der großen Verluste wieder zum Zurückgehen veranlaßt. Die folgenden Regimenter der Division ließ ihr Führer, nachdem er sich durch den Augenschein von der Unmöglichkeit eines erfolgreichen Vorgehens überzeugt hatte, wieder in ihre frühere Stellung zurückkehren. Dieser vereitelte Angriff veranlaßte nun aber den Gegner, mit starken Schützenschwärmen von Point du Jour vorzubringen und die im freien Felde liegenden Teile der 60er zurückzudrängen, ja sogar durch sein Feuer die Stellung des Oberbefehlshabers zu gefährden; aber das Vorgehen frischer Truppen wandte eine weitere Gefahr ab; dagegen scheiterte ein weiteres Vordringen dieser Kräfte und vermehrte nur die Verluste.

Von geringerer Bedeutung ist das nach der vierten Nachmittagsstunde beginnende Gefecht eines Teiles des 7. Korps, der 26. Brigade, auf dem äußersten rechten Flügel der deutschen Stellung und das Vorrücken von Truppen des 1. Armeekorps auf dem rechten Moselufer; es war dies teils darauf berechnet, den Feind zu beschäftigen und seine Aufmerksamkeit von dem Teile des Schlachtfeldes abzulenken, auf dem die Entscheidung erfolgen sollte, teils die Verbindung der 1. Armee mit den auf dem rechten Moselufer stehenden Truppen gegen die Festung zu sichern. Die Truppen der 26. Brigade besetzten den Ort Vaux, vertrieben die feindlichen Schützen und drangen in Jussy ein, trotzdem der Gegner ein starkes Geschützfeuer der Batterien nordwestlich von Rozerieulles und auch von dem Mont St. Quentin unter persönlicher Leitung Bazaines auf die vorgehenden Deutschen richtete, während diesen

nur eine Batterie zu Gebote stand. Vom 1. Armeekorps ging eine Brigade auf dem rechten Moselufer vor, und eine Batterie richtete ihr Feuer gegen Ste. Ruffine. Zu einem weiteren Vorgehen der 26. Brigade gegen diesen Ort und Rozerieulles reichten die Kräfte nicht aus.

Auf dem Schlachtfelde der 1. Armee war ähnlich wie auf dem der 2. bis gegen 7 Uhr abends eine Ermattung im Kampfe eingetreten; als nun aber um diese Zeit von Norden her ein immer mehr zunehmendes Feuer auf den Eintritt des Entscheidungskampfes bei der 2. Armee schließen ließ und eine Meldung dies bestätigte, so befahl König Wilhelm, der mit seinem Gefolge in der Nähe von Gravelotte um 5 Uhr nachmittags Stellung genommen hatte, dem General v. Steinmetz, mit den noch vorhandenen frischen Kräften und unter Hinzuziehung des unterdessen bei Gravelotte eingetroffenen 2. Armeekorps, das schon teilweise um Mitternacht von Pont à Mousson her aufgebrochen war und der 1. Armee zur Verfügung gestellt wurde, einen allgemeinen Angriff auf die gegenüberliegenden Höhen zu unternehmen. Die Truppen des 7. Armeekorps, die bisher eine beobachtende Haltung eingenommen und in einzelnen Teilen seit einiger Zeit ein leichtes Feuergefecht mit dem Feinde geführt hatten, gingen gegen die feindliche Stellung südlich von Point du Jour vor. Aber auch der Feind hatte durch Einreihung der Reserven in die Gefechtslinie seine Stellung verstärkt und eine Brigade der Garde-Voltigeur-Division aus dem Chateltale zur Unterstützung herangezogen und ging in starken Schützenschwärmen gegen die deutsche Stellung südlich von der Straße nach Metz vor, vertrieb vereinzelte Abteilungen auf dem freien Felde und drängte sie ins Mancetal zurück, so daß das Zurückströmen der Versprengten selbst im Rücken der deutschen Stellung einige Verwirrung hervorrief. Bald aber machte sich das Vorgehen der frischen Truppen bemerkbar. Von dem Nordrande des Bois de Vaux drangen die 53er und 7. Jäger bis auf eine geringe Entfernung von der Chaussee heran, vermochten aber den Feind nicht aus seiner starken Stellung zu vertreiben. Ebensowenig vermochten die übrigen Truppen des 7. Korps besondere Erfolge zu erringen. Während dieses Vorgehens der Truppen des 7. Korps durcheilten die frischen Bataillone des 2. unter Trommelschlag und Hörnerklang das Mancetal auf der Straße, da General v. Fransecky ein Vorgehen durch die Waldungen in breiter Front nicht für tunlich hielt, um sich jenseits des Tales erst zu entwickeln und mit Todesverachtung auf den Feind zu stürzen; der Korpsführer, der Oberbefehlshaber der 1. Armee, selbst General v. Moltke mit Offizieren des Generalstabes begleiteten eine Zeitlang das Vorgehen der Truppen. „Es wäre richtiger gewesen," sagt Moltke in seiner Geschichte des Krieges, „wenn der zur Stelle anwesende Chef des Generalstabes der Armee dies Vorgehen in so später Abendstunde nicht gewährt hätte. Eine völlig intakte Kerntruppe konnte am folgenden Tage sehr erwünscht sein, an diesem Abende aber kaum noch einen entscheidenden Umschwung herbeiführen." Und in der Tat war der Vorstoß völlig nutzlos und vermehrte nur die Opfer des so blutigen Tages. Denn auch in die feindlichen Linien kam plötzlich Leben und Bewegung, und sie begannen sich in einen weißen Streifen dichten Pulverdampfes zu hüllen; die bis dahin schweigenden Batterien überschütteten von neuem die deutsche Stellung und die vorrückenden Truppen mit Geschossen aller Art, die sogar bis in die Nähe des Königs reichten. Der kräftige Vorstoß der Deutschen gelangte zwar an einigen Stellen bis auf wenige hundert Schritte an die feindliche Linie heran, vermochte sie aber bei dem verheerenden Feuer nicht zu erreichen. Die einbrechende Dunkelheit, das Nachdrängen immer neuer Truppen, das Zurückströmen der Versprengten und Leichtverwundeten, das Umherirren reiterloser Pferde erzeugte außerdem mannigfache Unordnung, so daß deutscherseits mehrmals das Feuer eingestellt werden mußte, da in der Dunkelheit Freund und Feind nicht mehr zu unterscheiden waren. Bis nach 10 Uhr dauerte der erbitterte Kampf, und in drohender Haltung blieben die Gegner einander gegenüberstehen, bereit am folgenden Tage die Entscheidung herbeizuführen.

Unterdessen war diese auf dem linken Flügel der 2. Armee zu dieser Zeit bereits eingetreten. Das Gardekorps, anfänglich zur Stütze des 9. bestimmt, hatte zur Linken des letzteren gegen 1 Uhr den Kampf gegen das 6. französische Korps aufgenommen, nachdem sich herausgestellt und Prinz August von Württemberg, der Führer des Korps, sich von Habonville aus durch eignen Anblick überzeugt hatte, daß der rechte Flügel der feindlichen Stellung weiter nach Norden reiche, als man vermutet hatte. Die Artillerie des Korps hatte südwestlich von dem Orte St. Ail Stellung genommen und richtete ihr Feuer gegen die feindlichen Geschütze auf den Höhen südlich von St. Privat, die bis dahin die hessischen Batterien beschossen hatten und sich nun gegen den neu auftretenden Gegner wendeten. Der Ort St. Privat la Montagne liegt auf einer Verbreiterung des Höhenzuges, der im Süden das bewaldete Chateltal begleitet, nördlich von der Orne begrenzt wird und nach Osten ins Tal der Mosel abfällt. Südwestlich von St. Privat geht, durch eine flache Vertiefung geschieden von dem Hauptzuge, ein kleinerer, der sich ganz allmählich zu einer Schlucht senkt, die zwischen den Orten Habonville und St. Ail nach der Orne läuft. An dem diese letztere Höhe entlang führenden Fahrwege standen Teile des 6. französischen Korps. Der Ort St. Privat, der so durch seine Lage die ganze Umgebung beherrscht, ist mit Mauern umgeben, die an manchen Stellen vorspringend Felder einschließen und somit Platz boten zur Aufstellung größerer Truppenmengen, und hat feste Häuser, die vollständig mit Verteidigern angefüllt waren; er bildete daher den Hauptstützpunkt des rechten Flügels der Franzosen. Seine Verteidigungsfähigkeit erhöhte noch der Umstand, daß der weite von den angreifenden Deutschen zu durchschreitende Raum nirgends Deckung gewährte, dagegen dem weittragenden Gewehre der Verteidiger eine vorzügliche Wirkung ermöglichte. Westlich von St. Privat liegt das große Dorf Ste. Marie aux Chênes, das den Eindruck einer Stadt macht mit seinen hohen Häusern und Mauern und von den Franzosen gleichfalls stark besetzt war. Dieser Ort mußte erst in den Besitz der Deutschen gelangen, ehe ein erfolgreicher Angriff auf die Hauptstellung bei St. Privat möglich war, da ohne seinen Besitz die linke Flanke der Angreifer sehr gefährdet war. Deshalb entwickelten sich die Truppen der 1. Gardedivision nach der Besetzung des südlich von Ste. Marie gelegenen St. Ail, wobei sie einer von der entgegengesetzten Seite anstürmenden feindlichen Abteilung zuvorgekommen waren, von hier aus zum Angriffe auf Ste. Marie und begannen den Ort von Süden und Westen her zu umfassen. Die Besetzung von St. Ail bildete zugleich eine Deckung der Geschützlinie in der linken Flanke, in der sie von feindlichen Schützen beschossen worden war und auch jetzt noch Verluste durch solche erlitt, während ihr die feindliche Artillerie keinen Schaden zufügte. Der eigentliche Angriff auf Ste. Marie sollte jedoch nach ausdrücklicher Weisung des Korpsführers nicht eher beginnen, als bis das sächsische Armeekorps unter dem Kronprinzen Albert mitwirken konnte. Dieses sollte nach der früheren Weisung des Oberfeldherrn gegen Ste. Marie vorrücken, um das 9. und Gardekorps zu unterstützen; als nun aber der Kronprinz von der bis Roncourt reichenden Ausdehnung des rechten feindlichen Flügels unterrichtet worden war, so bestimmte er, daß nur die 24. Division die Richtung auf Ste. Marie nehmen, die 23. aber unter dem Prinzen Georg von Sachsen, die sich bereits ebendahin in Marsch gesetzt hatte, über Coinville durch die Wäldchen im Osten von Auboné gegen Roncourt vorgehen und vom Westen und Norden her den feindlichen Flügel umfassen sollte. War erst Roncourt im Besitze der Sachsen, dann konnte ein Angriff auf die feindliche Hauptstellung bei St. Privat von drei Seiten voraussichtlich Erfolg haben. Entsprechend dieser Weisung näherte sich die 24. Division mit der 17. Brigade dem Schlachtfelde und bereitete sich zum Angriffe auf Ste. Marie vor. Ihr Führer, Generalmajor Nehrhoff v. Holderberg, sowie der Führer der 1. Gardedivision, Generalmajor v. Pape, besprachen sich über den zu unternehmenden gemeinschaftlichen Angriff. Man hielt es für nötig wegen der Festigkeit des Ortes, daß vorher eine Einwirkung durch Geschützfeuer

auf ihn stattfinde. Daher waren eine Anzahl Batterien der Garde und der größere Teil der sächsischen Artillerie aufgefahren und hatten ihn zum Zielpunkte genommen und damit eine für den Angreifer günstige Wirkung erzielt. Sodann setzten sich acht sächsische[1] und sieben Gardebataillone zum Sturme in Bewegung. Mit lautem Hurra drangen die Stürmenden, ohne einen Schuß zu tun, trotz des lebhaften Feuers der Verteidiger gegen den Ort von drei Seiten vor. Diesen gewaltigen Stoß vermochte der Feind nicht auszuhalten; unter Zurücklassung von mehreren Hundert Gefangenen wich er eiligst nordwärts auf den Ort Roncourt zurück. Während die Bataillone der Garde und ein Teil der Sachsen die Besetzung des Dorfes übernahmen, verfolgte der andere Teil der letzteren den weichenden Feind, geriet aber dadurch mit den zum Schutze der Geworfenen vorgehenden größeren feindlichen Abteilungen in ein heftiges und verlustreiches Gefecht, das nach einiger Zeit auf Anordnung des Divisionsführers und des Kronprinzen Albert abgebrochen werden mußte. Da infolge dieses Kampfes die sächsischen Geschütze ihr Feuer hatten einstellen müssen, so verließen sie ihren Standort und nahmen nach und nach nördlich von Ste. Marie mit der Front nach Osten Stellung, um teils gegen vorrückende Infanterie, teils gegen Batterien des Feindes zwischen St. Privat und Roncourt zu feuern. Die sächsische Brigade aber sammelte sich wieder bei Ste. Marie und nahm ebenso wie die Garde in dem nächsten Verlaufe des Kampfes eine abwartende Haltung ein, bis die zur Umgehung des Feindes bestimmte Abteilung des 12. Korps ihre Aufgabe gelöst haben würde. Von diesem drang die 45. Brigade durch die Gehölze zwischen Auboué und Roncourt gegen letzteren Ort vor; die 48. Brigade mußte noch weiter nördlich durch das Ornetal marschieren, um von Montois nördlich von Roncourt gegen dieses vorzugehen; die 46. Brigade ging in der Richtung auf Coinville vor.

Von der unterdessen heranrückenden 2. Gardedivision wurde die 3. Brigade dem 9. Korps zur Unterstützung überwiesen und auf den Befehl des Generals v. Manstein bei Habonville, die 4. Brigade bei St. Ail in Bereitschaft gestellt, um bei dem bevorstehenden Entscheidungskampfe bei St. Privat mitzuwirken. Auch das 10. Korps war vorgerückt und hatte schon nach 2 Uhr den Ort Batilly erreicht, wo es zur Unterstützung des Gardekorps bereitstand.

Als nun zwischen 5 und 6 Uhr General v. Manstein ein Vorgehen der Garde bei St. Ail bemerkte, gab er der unter seinen Befehl gestellten Gardebrigade die Weisung, im Vereine mit hessischen Bataillonen gegen die feindliche Stellung bei dem Orte Amanvillers, das deren Stützpunkt hier bildete, vorzugehen, ohne daß dieser Ort vorher von deutschen Batterien beschossen worden war. So geschah, was unschwer vorauszusehen war. Trotzdem die Truppen der Garde und der Hessen mit dem größten Mute und der größten Todesverachtung vorgingen, führte der Angriff nur bis in die Nähe der feindlichen Linie, vermochte sie aber nicht zu erreichen, sondern erlahmte infolge des mörderischen Chassepotfeuers; besonders die Gardeschützen waren in der Front und den Flanken dem feindlichen Feuer ausgesetzt und verloren nach und nach sämtliche Offiziere, so daß ein Fähnrich den Befehl übernehmen mußte. Auch die übrigen Bataillone und die Hessen erlitten die schwersten Verluste; beim Kaiser-Alexander-Regimente mußte ein Sergeant eine Kompagnie führen. Man mußte sich auf das Festhalten der gewonnenen Stellung beschränken; ein weiteres Vordringen war den zusammengeschmolzenen Abteilungen unmöglich, trotzdem auch noch Teile der 84er und 36er den Vorstoß unterstützt hatten. War durch

[1] Eigentlich waren nur sieben Bataillone der 24. Division zum Sturme bestimmt, aber die 23. Division hatte sich dem Schlachtfelde, ehe sie die veränderte Weisung erhielt, schon so weit genähert, daß das 3. Schützenbataillon, das die Spitze ihrer Vorhut bildete, sich als achtes an dem Sturme beteiligte; später vereinigte es sich wieder mit seinem zur Umgehungskolonne gehörenden Regimente.

dieses Vorgehen der linke Flügel des 9. Korps gegen die feindliche Stellung auch etwas weiter vorgeschoben und seine Geschützlinie dadurch mehr geschützt als beim Beginne des Kampfes, so war der geringe Erfolg teuer genug erkauft worden. Ohne daß eine Entscheidung eingetreten war, machte dann die Nacht dem blutigen Ringen hier und ebenso auf dem rechten Flügel des 9. Korps bei Chantrenne, wo Batterien des 3. Korps den vor La Folie liegenden, vom Feinde stark besetzten Wald wirksam beschossen hatten, ein Ende.

Diese letzten Angriffsbewegungen im Bereiche des 9. Armeekorps und die irrige Voraussetzung eines baldigen Eingreifens der sächsischen Umgehungskolonne veranlaßten den Prinzen von Württemberg, den Angriff auf St. Privat nicht länger hinauszuschieben; infolgedessen erhielten die drei Brigaden kurz nach 5 Uhr den Befehl zum Vorrücken gegen die Hauptstellung des Feindes auf seinem rechten Flügel. Zwar machte General v. Pape, der von seinem nahen Standpunkte bei Ste. Marie der Entwicklung der Sachsen mit Spannung gefolgt war und sie besser hatte beobachten können, den Korpsführer darauf aufmerksam, daß die den Feind umgehenden Sachsen noch nicht in Sicht gekommen, ihre Mitwirkung also noch nicht zu erwarten sei, und wies in richtiger Erkenntnis der Sachlage darauf hin, daß ein Angriff auf das festungsartige St. Privat ohne seine vorhergegangene Beschießung durch die Artillerie, wie dies bei Ste. Marie von guter Wirkung gewesen war, kaum Erfolg haben könne; leider aber beharrte trotzdem der Korpsführer bei dem erteilten Befehle. So setzte sich denn zuerst die nördlich von St. Ail stehende 4. Brigade in der Weise in Bewegung, daß das Regiment Kaiser Franz den linken Flügel, das Regiment Königin den rechten bildete. Hier schon erlitten beide Regimenter durch das weittragende Chassepotfeuer schwere Verluste, die sich bei jedem Schritte weiter vorwärts steigerten. Die auf den Boden auftreffenden Kugeln drangen nicht in die Erde ein, sondern prallten infolge deren Härte, da mehrere Tage Trockenheit geherrscht hatte, ab und verletzten noch auf diese Weise. Während die 4. Brigade in der erwähnten Weise rechts von der Straße, die über St. Privat nach Metz führt, vorging und ihren Angriff vornehmlich gegen einen auf der Höhe hinlaufenden und von feindlichen Schützen dicht besetzten Heckenweg richtete, überschritt die 1. Division die gedachte Straße und entwickelte sich links von ihr in der Weise, daß die beiden Regimenter der 1. Brigade, das 3. Garderegiment zur Rechten, das 1. zur Linken, erst eine Strecke nordwärts vorgingen und dann rechts einschwenkten. Die so zum Ziele genommene Westseite von St. Privat senkt sich an einer Stelle etwas steiler und bildet eine Art Terrasse; niedrige Mauern zur Einfassung der Felder und aufgeworfene Gräben gewährten den feindlichen Schützen, die in mehreren Linien hintereinander standen, eine vorzügliche Deckung, während der Angreifer ohne eine solche vollständig dem Feuer des Gegners ausgesetzt war. So schmolzen denn auch hier wie bei der 4. Brigade die Kompagnien unter dem alles niederwerfenden Feuer des Feindes zu kleinen Haufen zusammen; bald war die Kraft des Angriffs erschöpft, und Tausende bedeckten tot oder verwundet den Boden und netzten ihn mit ihrem Blute. Von verschiedenen Bataillonen waren sämtliche Offiziere gefallen; aber mit todesmutiger Zähigkeit und Ausdauer behaupteten die gelichteten Reihen die so blutig erkauften Plätze. Da sie sich bis auf 800 Schritte und weniger dem Gegner genähert hatten, so vermochten sie ihn auch mit dem Zündnadelgewehre zu erreichen; freilich fügten sie ihm wenig Schaden zu, da er in seiner vorzüglichen Deckung schwer zu treffen war. Ein gegen sie anreitendes Regiment Chasseure ward blutig zurückgewiesen; aber ein kräftiger Vorstoß des Feindes, der zum Glücke nicht unternommen wurde, konnte die geschwächten Angreifer leicht wieder nach Ste. Marie zurückwerfen. War es falscher Ehrgeiz des prinzlichen Korpsführers, der an der Spitze preußischer Garden unwiderstehlich zu sein vermeinte, daß er ohne Mitwirkung der sächsischen Waffenbrüder die Entscheidung des Tages herbeizuführen hoffte, oder war es zu geringe Einsicht in die Lage der Umstände, welche die Schuld an diesem erfolglosen Opfer

von so vielen Tapferen trug? Zwar hatte er die Genehmigung des Oberfeldherrn zu dem so verhängnisvollen Sturme eingeholt, aber konnte denn dieser bei seinem entfernteren Standorte denselben genauen Einblick in die Lage des Gefechtes haben wie die unmittelbar an ihm beteiligten Truppenführer? Welch herrlichen Lichtblick gegenüber dieser düsteren Episode des Kampfes gewährt dagegen die nicht lange zuvor erfolgte Wegnahme von Ste. Marie aux Chênes wegen der Einmütigkeit der beiden leitenden Generale, wegen der einsichtigen und sorgfältigen Vorbereitung zu dem Sturme, der erst erfolgte, nachdem der Ort von mehreren Seiten umspannt war und die vorhergegangene Einwirkung der Artillerie den Mut und die Zuversicht der Verteidiger erschüttert hatte, schließlich wegen der Entfaltung überlegener Streitkräfte, die den Erfolg sicherten. Fünfzehn Bataillone hatten sich, wie wir oben gesehen haben, gleichzeitig in Bewegung gesetzt, auf das weit stärker besetzte und festungsartige St. Privat zunächst nur sechs. Nun erst, nachdem der erste Angriff mißglückt war, nahm man, der Meinung des Generals v. Pape entsprechend, seine Zuflucht zu der Artillerie; und wenn auch das Vorgehen und die Aufstellung der Batterien an einem geeigneten Punkte nicht ohne Verluste vor sich ging, da mehrere von ihnen sich bis auf 1000 Schritte dem Orte näherten und unter dem Chassepotfeuer zu leiden hatten, das sie sogar in Flanke und Rücken erreichte, so zeigte sich doch bald die günstige Wirkung dieser Beschießung, denn an verschiedenen Stellen des Ortes loderten die Flammen empor, und der ununterbrochene Hagel der Granaten nötigte die Verteidiger, sich dichter und dichter zusammenzudrängen.

Während dieser Kämpfe bei der Garde hatten die sächsischen Brigaden, der erhaltenen Weisung entsprechend, ihre Bewegungen fortgesetzt: die 45. Brigade ging östlich von Auboué in leichtem Feuergefechte gegen die Orte Montois und Roncourt von Westen her vor; dorthin war auch zwischen 5 und 6 Uhr von Ste. Marie die 47. marschiert, während in ihrem Rücken die 46. im Anmarsche auf Roncourt war; die 48. hatte am weitesten auszuholen, um von Norden her Roncourt anzugreifen, wozu sie sich kurz vor 7 Uhr anschickte, nachdem sie Montois unbesetzt gefunden hatte. Die sächsische Artillerie hatte unterdessen Roncourt beschossen und die Batterien des Feindes auf seinem rechten Flügel zum Schweigen gebracht. Zwischen Teilen der 1. Gardebrigade und der 45. sächsischen wurde die Verbindung hergestellt, so daß eine starke Truppenmacht gegen Roncourt bereit stand. Der Marschall Canrobert hatte sehr wohl die seinem rechten Flügel drohende Umgehung und Gefahr wahrgenommen, ohne in der Lage zu sein, sie abwenden zu können. Zwar waren auf seine dringenden Bitten hin eine Division der Garde und die Reserveartillerie im Anmarsche, aber sie erschienen nicht rechtzeitig, um die Entscheidung zu wenden. Daher hielt er es für besser, den Teil seines Flügels, der in Roncourt und zwischen diesem Orte und St. Privat stand, zurückzunehmen, während eine schwache Nachhut diesen Rückzug deckte. So kam es, daß die Sachsen Roncourt in Besitz nahmen, ohne bedeutenden Widerstand zu finden, wobei sie einige Gefangene machten. Ein Teil des 106. Regiments geriet in Kampf mit den Truppen des Feindes, die zurückgegangen waren und den Westrand des Waldes von Jaumont besetzt hatten. Andere Bataillone der Sachsen vom 107. und 101. Regimente gingen, ohne Roncourt erreicht zu haben, gleich gegen St. Privat vor, um einer Aufforderung der Garde zur Unterstützung zu entsprechen; auch die Leibgrenadiere beteiligten sich an diesem Vorgehen gegen die Nordseite von St. Privat. Das Gelände war hier ganz ähnlich dem auf der Westseite, es stieg langsam an, und hintereinander liegende Mauern zur Einfriedigung der Felder gewährten den zahlreichen feindlichen Schützen eine gute Deckung; ihr Feuer wurde unterstützt durch Batterien, die zwischen St. Privat und dem Walde von Jaumont standen. Die erste dieser Mauern wurde von den beiden Bataillonen des 107. Regiments trotz des dichtesten Kugelregens in kühnem Ansturme genommen; nur einen Augenblick hatten die starkgelichteten Reihen gewankt, als ihr Oberst und ihre beiden Bataillonsführer gefallen waren, dann mutig den Ansturm weitergeführt.

Hinter der Mauer wurde kurze Zeit Halt gemacht, um wieder zu Atem zu kommen; von dieser ersten Mauer ging es dann gegen die zweite, und bald befanden sich die Angreifer nur noch 300 Schritte vom Rande des Dorfes entfernt den Feinden gegenüber. Ihr Vorgehen unterstützten die Truppen des 101. Regiments und die Leibgrenadiere und zur Rechten der Sachsen das 4. Garderegiment. Kronprinz Albert, der bei Roncourt den Kampf überschaute, ließ durch die gesamte Artillerie den Infanterieangriff auf St. Privat kräftig unterstützen. Diese war nach der Einnahme von Roncourt zwischen diesem Orte und der großen Straße in eine neue Stellung gegangen, in der sie einen leichten Bogen bildete. Das vereinigte Feuer von 14 sächsischen und 10 preußischen Batterien, unter denen auch zwei vom 10. Armeekorps sich befanden, hatte eine furchtbare Wirkung. Unter der Wucht der in Masse einschlagenden Geschosse stürzten die Häuser zusammen, und Feuerbrände loderten an vielen Stellen empor[1]. So schien der letzte Sturmangriff auf den von drei Seiten umspannten Ort genügend vorbereitet, und die Korpsführer gaben den Befehl dazu; aber noch ehe dieser die vordersten Truppen erreichte, hatten diese in eignem Drange, an den Feind zu kommen, den Anlauf schon begonnen. Während eben die untergehende Sonne sich verbirgt, wie gesättigt von dem Anblicke des Männermordes, stürzen sich die sächsischen und preußischen Bataillone im Vereine unter lautem Hurra auf das mit solcher Ausdauer verteidigte Bollwerk des Gegners; das Rasseln der Trommeln, der Klang der Hörner, die fliegenden Fahnen, von denen manche öfter von Hand zu Hand gehen, treiben sie unaufhaltsam vorwärts, wenn auch weite Lücken das verdoppelte Feuer des Feindes reißt; jeder fühlt, daß die Entscheidung nahe ist. Fast zu gleicher Zeit erreichen die Stürmenden von verschiedenen Seiten das gemeinsame Ziel; und nun beginnt noch ein schweres und verlustreiches Ringen, da viele Häuser noch besonders erstürmt werden, Bajonett und Kolben mehrfach ihre Dienste tun müssen. Am längsten und heftigsten ist der Widerstand des Feindes an der Kirche, aber endlich wird er gebrochen, und gegen 8 Uhr befinden sich die Deutschen im Besitze des so zähe verteidigten Ortes. Unter Zurücklassung von mehr als 2000 Gefangenen eilen die Franzosen dem Tale der Mosel zu und überlassen den Siegern das mit so großer Tapferkeit verteidigte Dorf und mit seinem Besitze zugleich die Pflicht, ihre zahlreichen Verwundeten den brennenden Häusern zu entreißen. Den Rückzug der in Auflösung Fliehenden decken besonders die Truppen, die den Wald von Jaumont besetzt haben. General v. Pape, der gleich nach der Einnahme den Ort betrat, ordnete an, daß seine Ostseite besetzt werde, falls der Gegner eine Wiedereroberung versuchen sollte, und daß die durcheinander geratenen Truppen sich ordneten. Denn nun erschien erst vom Bois de Saulny her die französische Garde und die ihr zugeteilte Artilleriereserve, welch letztere, an den Steinbrüchen von Amanvillers Stellung nehmend, ihre Geschosse nach der durch die Flammen hellerleuchteten Umgebung von St. Privat richtete. Aber die deutsche Artillerie, verstärkt durch das unterdessen herangekommene 10. Armeekorps, blieb ihr die Antwort nicht schuldig; und noch immer hallte der Donner der Kanonen, als schon längst die Nacht ihren dunkeln Schleier über das weite Totenfeld gebreitet hatte. Die deutschen Geschütze beschossen teils die neu aufgetretene Artillerie des Feindes, teils seine Stellung bei Amanvillers, so daß dieser Ort noch in Brand geriet. Während des Kampfes um St. Privat wurden sächsische Truppen nördlich von dem Orte in ein Gefecht mit den Franzosen verwickelt, die den Wald von Jaumont und Steinbrüche daselbst besetzt hielten; der Feind wurde schließlich aus seiner Stellung vertrieben und eine Strecke weit verfolgt, bis die Nacht ein Ziel setzte. Dasselbe war der Fall mit dem Vorstoße der 3. Gardebrigade und der Hessen, der die Angreifer bis zum Handgemenge mit dem bereits

[1] Der Ort bildete später ein großes Trümmerfeld, in dem nur ein Haus, das äußerste an der Straße nach Roncourt, und eine armselige Hütte inmitten des Dorfes bewohnbar geblieben.

abziehenden Feinde führte. Während das in zweiter Linie stehende 10. und ebenso das 3. Korps beide mit ihren Batterien schon früher am Kampfe sich beteiligt hatten, erschien nun auch die Infanterie noch auf dem Schlachtfelde, die des 10. Korps bei St. Privat, des 3. am Bois des Genivaux; ein Eingreifen in den Kampf aber verhinderte der Einbruch der Nacht.

Fassen wir die Hauptpunkte des bedeutungsvollen Tages zusammen, wie der verfrühte und vereinzelte und der Weisung der obersten Heeresleitung von einem gleichzeitigen Vorgehen zuwiderlaufende Angriff des 9. Armeekorps mitten auf die feindliche Stellung traf und daher die Aufstellung der Geschützlinie zu großen Verlusten führte, weil sie fälschlich eine Stellung des Gegners voraussetzte, die nicht vorhanden war, wie die Truppen der 1. Armee auf dem rechten Flügel umsonst sich abmühten, um nennenswerte Erfolge zu erringen und eine Entscheidung herbeizuführen, die hier kaum möglich war[1], wie ferner der übereilte erste Angriff der Garde auf St. Privat ohne vorhergegangene Einwirkung durch Geschützfeuer und ohne die Mitwirkung der den feindlichen Flügel umgehenden Sachsen nur nutzlose Opfer zur Folge hatte, wie endlich die genannten sächsischen Truppen wegen des weiten Weges und der am Morgen stattgefundenen Kreuzung mit der Garde erst am Abend in Tätigkeit treten konnten, um dann im Vereine mit den so gelichteten Garden den Erfolg des Tages herbeizuführen, so kommen wir notwendigerweise zu der Ansicht, daß die Schlacht bei Gravelotte-St. Privat zum großen Schaden für den Angreifer einen Tag zu früh geschlagen worden ist. Hätte die deutsche Heeresleitung für den 18. August den Angriff untersagt und wäre der Tag nur dazu benutzt worden, um sich über die Absicht des Feindes, ob er seinen Rückzug nach Westen fortsetze oder nicht, Gewißheit zu verschaffen und sodann durch Reiterpatrouillen die Ausdehnung seiner Aufstellung festzustellen, während mittlerweile das sächsische Korps seinen An- und Aufmarsch beendigt hätte, und hätte sich dann am Morgen des 19. auf den durch Geschützfeuer erschütterten Flügel des Feindes die Wucht zweier Korps geworfen, so wäre zwar noch Blut genug geflossen, aber ohne allen Zweifel mit ungleich geringeren Verlusten ein größerer Erfolg errungen worden; denn der Frontalangriff auf die feindliche Stellung bei Amanvillers, unterstützt durch einen gleichzeitigen Flankenangriff von dem genommenen St. Privat aus, wäre dann sicher gelungen. Den Feind anzugreifen, wo man ihn findet, ohne Rücksicht auf seine Zahl und Stellung, mag von Mut und Enschlossenheit zeugen, daß sich aber darin ein besonderes Feldherrntalent bekunde, wird niemand im Ernst behaupten wollen. Wenn Tacitus es als einen Vorzug der alten Chatten rühmt, daß sie es verstanden, den richtigen Augenblick zum Kampfe zu erspähen und den Angriff zu verschieben (intellegere occasiones, differre impetus), so haben manche Truppenführer in dem großen Kriege zum Schaden der ihnen unterstellten Truppen diesen Vorzug nicht besessen. Hätte Miltiades, als er bei Marathon erschien und die Perser zu Gesicht bekam, sie sofort angegriffen, so würde der Ort wahrscheinlich durch eine Niederlage der Athener verewigt worden sei; so aber wartete er und verschob den Angriff, bis die Feinde ihre wertvollste und den Athenern gefährlichste Truppengattung, die Reiterei, einzuschiffen be-

[1] Selbst wenn es hier gelungen wäre, von St. Hubert aus den Gegner aus seiner Stellung bei Moscou zu vertreiben und sich der dieses Gehöft umgebenden Hochfläche zu bemächtigen, so hätte man jedenfalls unter unsäglichen Verlusten nur das erreicht, was am folgenden Tage ohne Kampf und Verlust durch Zurückgehen des Feindes erreicht wurde. Am Tage der Schlacht wären die geworfenen Franzosen in den die Hochfläche begrenzenden Wald zurückgewichen und hätten aus gedeckter Stellung dem vordringenden Gegner durch ihr Gewehrfeuer die größten Verluste zugefügt; auch wären die vordringenden Deutschen in den Bereich der Festungsgeschütze gekommen, da die Geschosse aus den beiden gegenüberliegenden Forts noch über das Gehöft Moscou hinausreichten. Die Entscheidung lag auf dem linken Flügel, wo durch die Umgehung und Zurückwerfung des Feindes ihm der letzte Weg nach rückwärts abgeschnitten wurde. Auch die Unterbrechung der Bahn und des Telegraphen nach Diedenhofen durch sächsische Reiter war schon am 18. angeordnet worden.

gannen, dann erst stieg er von den Höhen hernieder und führte die Seinigen zum Angriffe und zum Siege. So hätte auch den Deutschen die Verzögerung des Angriffes um einen Tag einen glänzenderen und weniger verlustreichen Erfolg eingebracht, denn die Schlacht am 18. kostete ihnen 20 166 Mann, dem Gegner nur 13 000[1]. So gering auch im Kriege ein Menschenleben bewertet wird, der gewaltige Verlust an Offizieren konnte im Verlaufe des Krieges nicht wieder ersetzt werden.

Teuer wurde also der Erfolg erkauft, aber er war auch nicht gering; denn nach dem Kampfe am 18. war Bazaine der Rückweg nach Westen und seine Vereinigung mit der neugebildeten französischen Armee bei Chalons unmöglich gemacht, und das Verweilen der zahlreichen Armee bei Metz mußte infolge des schnelleren Verbrauches der aufgespeicherten Vorräte in weit kürzerer Frist eine Übergabe der Festung zur Folge haben. So ergab sich Metz, die jungfräuliche Feste, die einst mit „der Magd dem Kaiser den Tanz versagt“[2], einem Hohenzollernprinzen.

Nun reifen wieder seit einem Menschenalter deutsche Trauben auf den Moselbergen bei Metz, und der Münster in Straßburg blickt wieder über deutsches Land; und daß dies nun immer so bleibe, gilt es für die Nachkommen, in treuer Pflichterfüllung zu erhalten, was ihre Väter mit vielem Blute erworben haben.

---

[1] Die Zahl der deutschen Truppen belief sich am 18. August auf 178 818 Mann, wobei das 2. Korps nicht mitgerechnet ist; dagegen beteiligte sich vom 3. und 10. Korps nur die Artillerie am Kampfe. Dieser Streitmacht konnte Bazaine die gleiche Zahl entgegenstellen, und zwar in besserer Stellung; zu seinem Schaden hielt er die Garde zu lange zurück.

[2] Ein Spottvers auf die vergebliche Belagerung von Magdeburg und Metz durch Karls V. Heere.